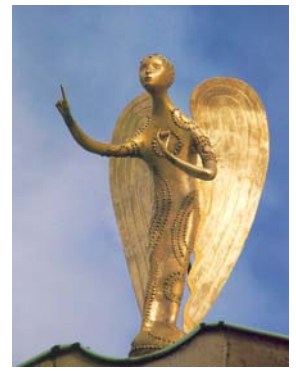


# Ruhr-Or(d)..

Kontakte innerhalb der  
Ordensgemeinschaften und Säkularinstitute der Diözese  
Essen



Ausgabe 14 – November 2008

\*\*\*\*\*

## Leben im Aufbruch



### 50 Jahre Bistum Essen

**Sonderausgabe**



## **Liebe Schwestern und Brüder,**

mit diesem „etwas anderen“ **Ruhr-Or(d)**.. möchten wir allen einen herzlichen Gruß senden. Dies gilt besonders Ihnen, die Sie gebürtig aus unserem Bistum sind und jetzt in anderen Bistümern und Aufgabenfeldern leben und arbeiten. Wir möchten Sie teilhaben lassen an den schönen Veranstaltungen, die uns unser Jubiläumsjahr geboten hat und hoffen, dass Sie durch die Predigten, Berichte und Bilderbogen eine kleine Ahnung von all dem bekommen, was sich hier in unserem Bistum Essen ereignet hat.



\*\*\*\*\*

## **Predigt bei der Bistumsjubiläumsfeier am Sonntag, dem 8. Juni 2008, auf dem Burgplatz in Essen**

*Bischof Dr. Felix Genn*

Lesungen vom 10. Sonntag im Jahreskreis (Lesejahr A): Hos 6,3-6;  
Röm 4,18-25;  
Mt 9,9-13.

Liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
verehrte, liebe Gäste unseres Bistumsfestes von nah und fern!

Danke – das ist das erste Stichwort, das sich mir auf Herz und Lippen drängt, wenn ich Ihnen heute Nachmittag das Wort Gottes verkünden und die Eucharistie mit Ihnen feiern darf. So viele Gläubige sind an diesem Tag aus unseren Pfarreien, Gemeinden und Gemeinschaften im Ruhrbistum, von Duisburg bis zum Sauerland, hierher gekommen. Sie repräsentieren die unzählbare Schar von Menschen, die sich im Laufe der vergangenen 50 Jahre als katholische Christen für das Leben hier vor Ort eingesetzt haben. Sie haben Kirche gestaltet und so beigetragen für den Aufbau des Reiches Gottes in unserer wesentlich von der Industrie geprägten Region. Es ist unmöglich, allen zu danken, denen gedankt werden müsste. Irgendeine Gruppe, irgendwer wäre leicht vergessen, wenn man versuchte, die große Zahl aller Engagierten aufzureihen. Nehmen Sie gemeinsam diesen Dank und teilen Sie ihn unter sich auf, geben Sie ihn weiter an diejenigen, denen Sie christliches Zeugnis und Ihren Glauben verdanken, und tragen wir das alles hin zum Herrn. Er wird mit uns zusammen diese große Danksagung in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes dem Vater darbringen. In den

zurückliegenden Tagen und Wochen standen viele Gesichter vor meinem inneren Auge. Mit Hochachtung, mit Respekt und innerer Betroffenheit habe ich vermerkt: Ohne das Zeugnis so vieler gäbe es keinen Grund, heute den 50. Geburtstag der Ortskirche von Essen zu feiern.

Sie erinnern sich vielleicht an die großen Montagsdemonstrationen vor ungefähr 20 Jahren im Osten unseres Landes. Menschen sind aufgestanden, haben sich als Volk begriffen und gegen eine Zwangsherrschaft demonstriert, die des Menschen unwürdig war. Was wir heute erleben, ist eine gewaltige Sonntagsdemonstration des Volkes Gottes; und sie wiederholt sich Sonntag für Sonntag, verteilt auf die einzelnen Gemeinden und Kirchen unseres Bistums. Als Volk Gottes feiern wir die Großtat, die Gott uns erwiesen hat: Er hat uns befreit von der Knechtschaft und Herrschaft des Todes und uns eine sichere Hoffnung gegeben, die uns Atem gibt, die Glauben ermöglicht, die Leben verheißt. Deshalb geben wir keine Ruhe, uns als katholische Christen vereint mit unseren Schwestern und Brüdern aus anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften einzusetzen für den Schutz des Sonntags. Wir wollen uns nicht von der Logik des Marktes und der Macht des Konsums versklaven lassen, die die Menschen am Sonntag aus Familien reißt und zur Arbeit nötigt, die immer wieder neue Bedürfnisse wecken will, damit wir durch den Konsum oberflächlich unsere Lebensqualität verbessern. Das Gegenteil ist der Fall! Diese Demonstration, dass der Tod und die Auferstehung Jesu Christi uns zu einem Leben jenseits von allen nur möglichen Fesseln befreit hat, ermutigt zum Aufatmen, zur Muße, zur Entspannung, gibt Raum für Familie und Gemeinschaft und lässt uns in der Tiefe erahnen: Das Leben ist mehr als Hetze und Betrieb.

Von jedem Sonntag fällt Licht auf unseren Alltag, der immer Werktag ist. Vom Sonntag her wird uns die Kraft geschenkt, nicht in den Tag hinein zu leben, sondern eine Lebensgrundlage zu haben, die Orientierung und Richtung gibt, die allem Hetzen und Treiben eine innere Mitte verleiht, die auch am gewöhnlichen Tag aufatmen lässt, weil sie weiß, warum und wozu wir leben. Im heutigen Evangelium wird das sehr schön mit dem Satz zum Ausdruck gebracht: „[u]nd als Jesus vorbeiging“ (Mt 9,9). Auf seiner Wanderung von Ort zu Ort kommt Er an Menschen vorbei, trifft er auf Lebenssituationen. Er kommt auch an Dir und mir vorbei, und: Er sieht. Im Evangelium *sieht Er einen Mann an der Zollstätte sitzen* (vgl. ebd.). Schöner kann man die Botschaft unseres Glaubens nicht zusammenfassen: Gott geht an uns vorbei, nicht um uns zu übersehen, sondern Er sieht, wo wir sitzen und stehen, wo wir unseren Lebensplatz haben. Er übersieht sogar den nicht, der an einer Stelle seine Arbeit tut, die mit Betrugerei verbunden ist. Ausgerechnet den Zöllner, den man wegen seines ausbeuterischen Tuns nur verachten kann, spricht er an. Ihn ruft Er zur Nachfolge. Gott kommt mitten in meinen Alltag, weil Er in Jesus Christus Mensch geworden ist, um unseren Alltag zu teilen. Es ist der Alltag, in dem es Versagen und Schuld, Krankheit und Not, Sünde und Tod gibt. Auf der Suche nach dem Menschen begegnet Gott mir. Er schaut mich an. Er gibt mir Ansehen. Da steckt alles drin, was wir im Glaubensbekenntnis aussagen: Dass Er mich geschaffen und erlöst, dass Er uns in Jesus Christus von der Macht der Sünde und des Todes befreit hat und Hoffnung und Leben verleiht.

Offensichtlich spürt das dieser Matthäus; denn er steht auf. Er wird von seiner sündhaften Stelle, die ihm Verachtung und wenig Ansehen einbringt, auferweckt. So steht es in diesem Text, wenn erzählt wird, Matthäus stehe auf. Es ist dasselbe Wort wie bei der Auferstehung von den Toten, von der uns das erste Zeugnis der Apostel berichtet. Mitten im Alltag dies: „*Manchmal feiern wir mitten am Tag ein Fest der Auferstehung*“, und dann kann es geschehen, was das Lied weitersagt: „*Stunden werden eingeschmolzen, und ein Glück ist da. Sperren werden übersprungen, und ein Geist ist da*“. Matthäus überspringt die Sperre. Er folgt Jesus. Ja, er erlebt sogar: Jesus ist bei ihm im Haus zu Gast, und ausgerechnet viele Zöllner und Sünder essen mit Ihm und seinen Jüngern zusammen (vgl. ebd. 10). Das geschieht bis zur Stunde bei jeder Sonntagsdemonstration: Jesus isst mit seinen Jüngern und vielen Sündern und Zöllnern zusammen. Wie kann Gott das tun, zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Könnte nicht auch ein Passant von der Kettwiger Straße heute Nachmittag auf uns zeigen und diese Frage stellen? Oder sind wir etwa gerecht? So machtvoll dieses Zeichen ist, das wir heute der Öffentlichkeit geben, so sehr kann es auch bescheiden machen.

Gerade bei einem Bistumsjubiläum von 50 Jahren dürfen wir uns erinnern: Israel hat alle 50 Jahre innegehalten, um Buße zu tun, weil es dem Auftrag, den es als Gottesvolk empfangen hat, nicht gerecht geworden ist. Es musste sich besinnen, dass es immer wieder Ausfälle gab, die die Propheten angeklagt haben. So haben wir es ja heute vom Propheten Hosea gehört: *„Eure Liebe ist wie eine Wolke am Morgen und wie der Tau, der bald vergeht. Was soll ich tun mit dir?“* (Hos 6,4), so fragt Gott auch uns heute. Angesichts der Begegnung Jesu mit dem Sünder Matthäus weist er uns auf eine Wunde hin, die unsere Kirche gerade in unseren Tagen kennzeichnet. Haben wir den Sinn für das, was wir Sünde nennen, verloren? Haben wir Sensibilität für das, was Umkehr und Buße bedeutet? Der Herr ruft seine Leute weg von ihrem sündigen Platz. Er ruft seine Kirche zur Auferstehung aus dem, was uns absondert von ihm, was letzten Endes zum Tod und zum Untergang führt. Wir sind aufgefordert, mit dem Volk Israel zu sprechen: *„Lasst uns streben nach Erkenntnis, nach der Erkenntnis des Herrn. Er kommt so sicher wie das Morgenrot, er kommt zu uns wie der Regen, wie der Frühjahrsregen, der die Erde trinkt“* (ebd. 3). So geht von diesem Sonntag ein Aufruf auf, Mut zur Buße und Umkehr, Mut zur Wiederentdeckung des Bußsakramentes zu entwickeln: Lass Dich aufwecken, um mehr Zeuge zu sein! Lass Dich aufwecken, die Demonstration des Sonntags von innen her rein und kraftvoll darzustellen. Mit den Pharisäern hat Jesus es nicht; denn die meinen, sie seien gerecht, und zeigen deshalb mit Fingern auf die erste Kirche, die sich da im Haus des Matthäus um Jesus sammelt: *„Wie kann euer Meister nur zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?“* (Mt 9,11) Jesus sieht das ganz nüchtern: *„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“* (ebd. 12). Er weiß, dass Kirche immer wieder krank werden kann – bis in unsere Tage. Er rechnet damit, dass wir nicht so sind, wie er es sich wünscht. Er rechnet auch damit, dass man sich von Ihm berühren, heil und gesund machen lässt. So können auch wir als Kirche von Essen in diesen Tagen, in denen uns schreckliche Skandale erschüttern, inständig bitten: *Herr, sprich nur ein Wort, und meine Seele ist gesund*. Nur so lässt sich tiefe Beschämung aushalten, und nur so können wir mit allen Betroffenen mitleiden.

Der Apostel Paulus wird nicht müde, diese Hoffnung des Glaubens zu verkünden. Glaube macht uns gerecht, Glaube macht uns gerade, Glaube lässt uns vor Gott richtig sein. Gegen alle Hoffnung zu hoffen, dass aus Menschen, die immer wieder ihren Platz an der Zollstätte einnehmen, die ihren Platz bei Sünde und Schuld haben, die kein gutes Zeugnis von seiner Kirche geben - das geht nur, weil *wir an den glauben, der Jesus unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat; wegen unserer Verfehlungen wurde er hingegeben, um uns gerecht zu machen, wurde er auferweckt* (Röm 4,24-25).

Liebe Schwestern und Brüder, Matthäus wird gerufen. Er folgt Jesus. Er wird Ihm weiter folgen und einer seiner engsten Jünger werden, die schließlich nach der Auferstehung sein Wort in aller Welt verbreiten. Es sind die Jünger, die Zeugnis geben von diesem Jesus. Matthäus, der ehemalige Zöllner, weiß, von wem er spricht; denn er hat Ihn so unmittelbar in seinem Leben erfahren. Jesus hat ihn berührt. Jesus hat ihn nicht mehr losgelassen. Radikale Lebensänderung hat bei Matthäus dazu geführt, sich Jesus ganz im apostolischen Dienst zu geben. Mitunter habe ich den Eindruck, dass wir auf diesen Gesichtspunkt nicht genug schauen. Nachfolge Jesu ist kein Spaziergang. Er kann totale Inanspruchnahme des Lebens bedeuten. Immer wieder im Laufe der Geschichte hat sich gezeigt, dass das Evangelium fruchtbar ist: Es kann Menschen sogar dazu bewegen, ihr Leben ganz dem Herrn zu schenken, für Ihn total verfügbar zu sein, sich zu lösen, nicht nur von der Logik des Kaufens und Verkaufens, des Marktes und seiner Gesetze, sondern von sich selbst. So konnten Menschen in einer inneren Freiheit arm sein und sich in Jesus reich wissen. Sogar die gute Kraft der Sexualität und tiefen menschlichen Beziehung haben sie Ihm und seinem Dienst in einem ehelosen Leben zur Verfügung gestellt, auch wenn Sie mit diesem Zeugnis nicht verstanden wurden, ja, dieses Zeugnis bisweilen sehr getrübt worden ist.

Liebe Jugendliche, Jesus ruft auch Euer Herz an. Er appelliert an Eure Großherzigkeit, Euch dieser Frage auszusetzen und Euch unserer Kirche von Essen im priesterlichen Dienst oder im Ordensleben zur Verfügung zu stellen. In Jesu Ruf liegt ein Klang, dass einer zu mir spricht, der mich ertüchtigen kann zu meiner bestmöglichen Lebensentscheidung Indem er mich braucht, schenkt er mir auch den

bestmöglichen Lebensinhalt Wenn wir ausblenden, dass das Evangelium uns einfordern kann, rüttelt uns der Herr auf und fragt: *Was ist mit dir, Volk Gottes, was soll ich mit dir tun, Kirche?*

Unser Bistum hat sich immer als soziales Bistum verstanden. Es wollte ganz nahe vor Ort bei den Menschen sein. In großer Dankbarkeit erinnere ich mich an das große Engagement so vieler Frauen und Männer, die in den unterschiedlichen Bereichen, in Bergbau und Stahlindustrie, als Ärzte, Juristen, Unternehmer, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, in den Sozialverbänden, in den vielen caritativen Einrichtungen, eine Grundmelodie der heutigen Lesungstexte wahr gemacht und umgesetzt haben: *„Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer“* (Hos 6,6), so sagt es der Prophet, und Jesus bezieht es ganz auf sich. Er antwortet mit diesem prophetischen Wort auf den Vorwurf, er esse mit Zöllnern und Sündern: *„Macht euch auf den Weg und lernt, was das ist: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen Gerechte zu rufen, sondern Sünder“* (Mt 9,13).

Das bleibt ein Grundauftrag in einer Region, die weiterhin gekennzeichnet ist von vielen sozialen Problemen, die in vielfältiger Weise nach Barmherzigkeit schreien. Wir, die wir uns heute mitten in unserer Stadt hier auf dem Burgplatz positionieren, wir wollen uns gerade an dieses Wort des Herrn binden lassen und so in seine Sendung eintreten, indem wir sagen: *„Ich bin gekommen, in seiner Nachfolge Barmherzigkeit zu bringen, Erbarmen zu üben, den Blick nicht loszulassen von denen, die der Liebe besonders bedürfen.“* Es ist schrecklich, dass wir überhaupt ein solches Wort wie Kinderarmut prägen müssen. Deshalb danke ich dem Diözesanrat der Frauen und Männer im Bistum Essen für ihre Aktion, im Bistumsjubiläum eine Initiative gegen Kinderarmut zu starten. Ich bitte Sie alle von Herzen, sensibel zu sein für die versteckte und verschämte Not in Ihrer Umgebung. Lassen Sie Ihre Kreativität und Fantasie in Anspruch nehmen, um denen Hilfe zu geben, an die Jesus auch heute mitten im Alltag vorbeigeht, nicht um sie zu übersehen, sondern um ihnen Ansehen zu schenken. So bleiben wir ein soziales Bistum.

Liebe Schwestern und Brüder, in einer Zeit gewaltiger Umbrüche in den Strukturen unseres Bistums, bei Erfahrungen von Resignation, Trauer, Wut und Verzweiflung verkünden wir heute: Leben ist Aufbruch, weil wir seinen Tod preisen und seine Auferstehung verkünden, weil wir bereit sind zur Umkehr und Buße, zum Engagement in seiner unmittelbaren Nachfolge, weil wir bereit sind, uns als katholische Christen senden zu lassen. Wir haben uns hier am Sonntag versammelt, um auf Sendung zu gehen hin zu den Menschen. Jesus will Barmherzigkeit und Gotteserkenntnis. Wer Gott erkennt, so wie er sich in Jesus zeigt, kann nur barmherzig sein - hier und weltweit, für Lateinamerika und für unser soziales Bistum Essen. So leben wir im Aufbruch! Dann wird aus jeder Krise Heil, aus jedem Abschied von Gewohntem Neues, aus jedem Wandel Frucht, aus Tod Leben. Amen.

\*\*\*\*\*

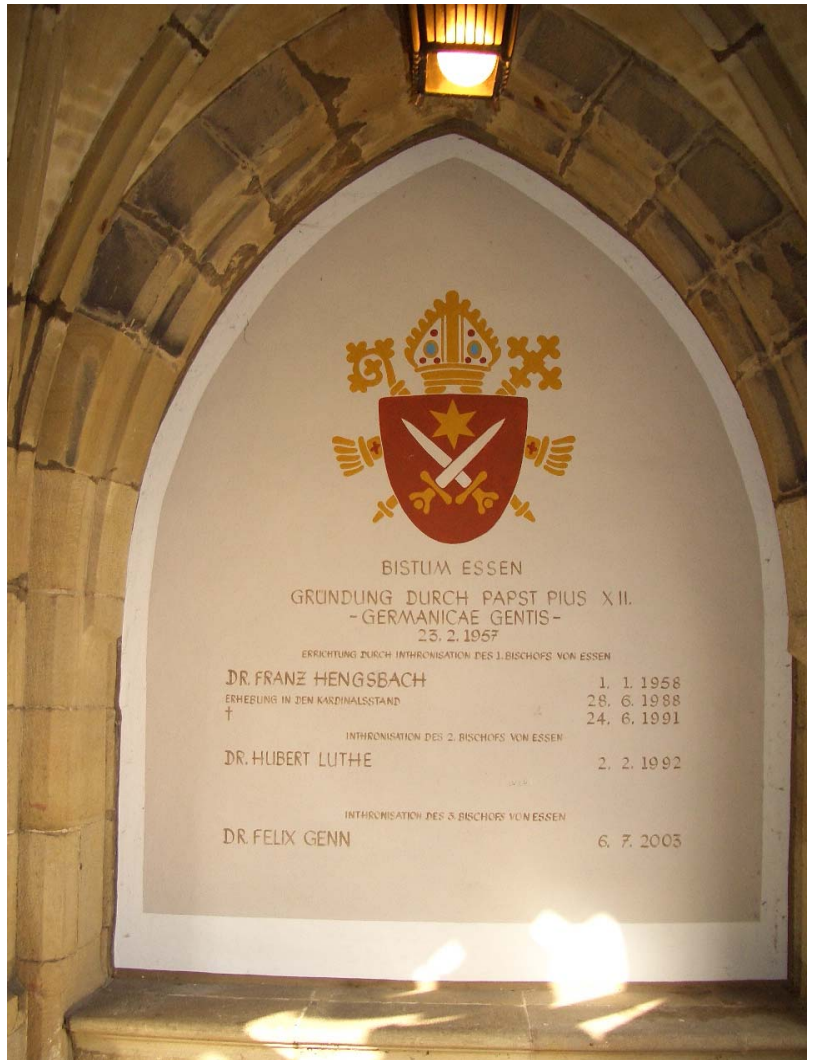


## Ordenstag am 15. September 2008

Der Ordenstag fand in diesem Jahr am 15. September in der Stadt Essen statt. Aus Anlass des Bistumsjubiläums wurden auch alle Schwestern und Brüder eingeladen, die aus dem Bistum Essen stammen und heute weit verstreut in anderen Bistümern leben und wirken. Viele von ihnen haben sich über diese Einladung sehr gefreut, konnten aber aufgrund ihres Alter, der Entfernung oder anderer Gründe leider nicht teilnehmen.

17 Schwestern und Brüder waren aber unserer Einladung gefolgt. Nach der gemeinsamen Eucharistiefeier trafen wir uns zur Begegnung im Gertrudissaal. Es gab genügend Zeit zum Austausch und zum Wiedersehen. Für den Nachmittag standen verschiedene Angebote auf dem Programm: Führung im Dom mit Orgelimprovisationen, Stadtbummel, Zauberei und Kirchenkabarett im Turm.

Ein buntes Angebot, das für jede / jeden etwas zu bieten hatte. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken beendeten wir diesen Tag der Begegnung mit der gemeinsamen Vesper.





**Predigt beim Ordenstag,  
am 15. September 2008,  
Essener Domkirche**

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

---

Lesungen zum Gedächtnis der Schmerzen Mariens:

Hebr 5,7 – 9;

Joh 19, 25 – 27.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder, die Sie heute morgen aus den unterschiedlichen Gemeinschaften hier in den Dom gekommen sind.

Von einem Gespräch möchte ich Ihnen erzählen, das ich mit einer evangelischen Christin hatte. Sie berichtete von einem Artikel, in dem sich jemand auseinandergesetzt hat mit der Frage um die Bewältigung des Bösen. In diesem Artikel - jedenfalls habe ich das so aufgenommen - war davon die Rede, dass das Böse in unterschiedlicher Gestalt auf drei Grundmodelle zurückzuführen sei: Die Gier, das Haben-Wollen, der Hass und der Fanatismus, sich mit Macht durchzusetzen. Diese Frau erzählte, dass alles Bemühen, das Leben gut zu gestalten, immer wieder darum ringt, gegen diese drei Dimensionen anzugehen, und sie zu bewältigen, damit das Leben in guten Bahnen verläuft. Ich hakte ein und legte dar, dass es in der katholischen Tradition - zunehmend auch in Gemeinschaften, die aus der Reformation kommen - das Gegenmodell dazu gäbe, nämlich in den drei Evangelischen Räten. Das Bemühen, über andere, bis in den letzten Fanatismus des Geistes hinein, Macht zu gewinnen wird darin als Haltung des Gehorsams beantwortet; das Streben, alles besitzen zu wollen, und die Gier, vom Haben zu leben, durch den Geist und die konkrete Praxis der Armut; und der Hass, das sei nun augenscheinlich, sei das Gegenstück von Liebe, die fähig sei, bis zu einem jungfräulichen Leben zu gehen. Natürlich stieß ich zunächst einmal auf Verwunderung und erhielt die Frage, wie das denn überhaupt gehe und möglich sein könnte? Ich bat sie um Erlaubnis, wenn ich sehr intim antworte; das sei nämlich nur möglich, wenn man Jesus von Herzen liebe. Darauf kam eine Gegenreaktion, die ich für bemerkenswert halte: „Das heißt also, für Sie ist Jesus eine Person?“ „Ja! Natürlich ist es eine Person.“ „Das geht eigentlich nicht,“ so meinte sie „für mich ist Jesus eine Idee. Eine gute Idee! Aber wenn für Sie Jesus eine Person ist, dann geht mir auf, was uns Evangelischen fehlt. Und das habe ich immer so empfunden. – Maria!“

Liebe Schwestern und Brüder, fast kam mir über die Lippen, was der Herr einst dem Schriftgelehrten sagte, der ihn nach dem Hauptgebot fragte: „*Du bist nicht fern vom Reich Gottes!*“ (vgl. Mk 12,34).

Liebe Schwestern und Brüder, spüren Sie nicht, wie hier ein Mensch sozusagen vor dem Tor dessen steht, was wir und Sie leben wollen? Und wie sehr dieses Gespräch uns eine Brücke schlägt zum Geheimnis des geweihten Lebens, ebenso wie zum heutigen Festtag. Dass Jesus eine Person und nicht eine Idee ist, wird dieser Frau bewusst an der Mutter Gottes.

Bleiben wir aber zunächst einmal bei diesem Gedanken, von dem sicherlich viele Zeitgenossen bestimmt sind: Dass Jesus eine gute Idee ist, und dass er auch ein Ideal darstellt. Aber als Person fleischgeworden, und zwar so, dass es auch im Heute gilt, das ist der entscheidende Punkt unserer Auseinandersetzung. Viele Menschen glauben an Gott oder nehmen zumindest an, dass es Gott gibt. Aber wir als Christen behaupten: Wir glauben nicht einfach bloß an Gott, sondern wir glauben, dass Er sich gezeigt hat. Dass es ein Faktum in der Geschichte gibt, von dem wir sagen dürfen: Gott hat sich ansichtig gemacht. Gott hat sich gezeigt mit Fleisch und Blut im Leben dieses Jesus von Nazareth, und wir müssen hinzufügen: Bis dahin, dass er unter Tränen und Gebeten Flehrufe vor den gebracht hat, von dem er hoffte, dass Er ihn aus seiner Not erretten könne. So wie es eben der Hebräerbrief sagt. Ja, dieser Verfasser fügt hinzu: „*Obwohl er der Sohn war*“, also Gott, „*hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt*“ (Hebr. 5,7 – 8).

Liebe Schwestern und Brüder, so sehr ist Jesus Person, dass wir das von ihm bekennen können, dass Er in unser Menschsein eingestiegen ist, bis zu jenen Stunden, die der Ölberg und das Kreuz bezeichnen. So sehr ist Er Fleisch geworden, dass Er nicht im Augenblick von Not, Leid, Bedrängnis, Kreuz und Tod sich aus dem Staub gemacht hat, verschwunden ist, weil Er in seiner göttlichen Kraft das ja hätte machen können. So sehr ist Er das Gegenmodell zum Ruf der Welt, die nur sagt: *Hilf Dir selbst!*(vgl. Mt 27,40), dass Er in dem Augenblick die Liebe bis zum Äußersten des Kreuzes realisiert und lebt, indem Er sogar stirbt. Das heute der Welt zu sagen, die in all ihren Werbeplakaten darauf Wert legt, den schönen, den gut aussehenden, den sportlich fitten Menschen zu zeigen: Ja, Er ist Person. Aber Er ist auch dadurch Person, liebe Schwestern und Brüder, dass zu Ihm wesentlich gehört: Mit-zu-sein, mit anderen zu sein, dass Er selbst in der Einsamkeit des Kreuzes, die Er für sich total durchstehen muss, dieses Mit-sein als einen Reichtum erlebt, den Er auch noch einmal in die Kirche verteilt: „*Frau, siehe da deinen Sohn, siehe da, deine Mutter*“ (Joh 19, 26. 27). Dann erst kann Er seinen Geist übergeben und Blut und Wasser können aus Ihm ausströmen, damit deutlich wird, dass Er wirklich alles gegeben hat. In dieser Stunde des Kreuzes lebt Er bis ins Letzte den Gehorsam. Er muss ihn durchbuchstabieren, lernen, durch dieses Leiden. In dieser Stunde des Kreuzes ist nicht das Haben wollen, sondern die ganze Armut ansichtig. In dieser Stunde, in der Er seinen jungfräulichen Leib ganz der Kirche schenkt, wird deutlich, zu was die Liebe fähig ist und woraus sie immer noch Fruchtbarkeit entwickeln kann.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, das ist der christliche Stand. Wir haben mitunter gesagt: Der Begriff „Stand“ erinnert uns zu sehr an eine mittelalterliche Ständeordnung und erweckt den Anschein, bloß ein soziologischer Begriff zu sein. Er ist im Tiefsten eine theologische Größe: Stehen, im Mit-sein mit dem Gekreuzigten. Unter dem Kreuz ist der Stand des Christen. Dort hat er seinen Platz und seinen Ort, und bis dahin zu gehen ist er in die Nachfolge gerufen, weil er sonst selber sich aus dem Staub machen würde, weil er in dem Augenblick, wo der letzte Gehorsam und die tiefste Armut und die reichste Jungfräulichkeit gefordert ist, kehrt machen würde. Da ist unser Stand, und das bedeutet, liebe Schwestern und Brüder, dass wir in der Gemeinschaft mit der Mutter Jesu genau an diesem



Platz arm, jungfräulich und gehorsam leben können, genau in diesen Räten etwas von diesem Kreuzesgehorsam, dieser Kreuzesarmut und dieser Jungfräulichkeit realisieren, sodass wir als seine geliebten Jünger auf diese Mutter verwiesen werden. Was tut sie in diesem Augenblick anderes als den letzten Schritt ihrer Zusage: „*Siehe ich bin die Magd des Herrn*“ (Lk 1, 38) zu verwirklichen? Da ist sie ganz arm und ganz gehorsam, und bis in ihren Leib hinein verfügbar, denn sie will nichts anderes, als dass der Sohn, wenn es denn so sein soll, Sein Werk vollbringe. Was muss das für sie ein Schmerz gewesen sein, zuzulassen, dass der Sohn an **den** Punkt kommt, es nicht verhindern zu können, sich aber auch nicht damit abzufinden, sondern da noch aktiv in diesem Leiden „Ja“ zu sagen!

Die Frau, von der ich eingangs berichtete, hat erkannt, dass mit Maria nicht bloß das Fleischgewordene der Person Jesu vor uns steht, sondern sie ahnte mehr; denn sie verwies in diesem Gespräch ausgerechnet auf die Pietà. Sie spürte, dass in der Person Jesu noch viel mehr drin steckt, weil genau in der Pietà und in dem, was sie als Gestalt darstellt – wird denn diese Gestalt realisiert - die Antwort liegt, dem Bösen nicht mit Methoden, sondern mit dem vollen Leben zu widerstehen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, teilzunehmen an diesem Kreuzesgehorsam, dieser Kreuzesarmut und dieser Jungfräulichkeit des Kreuzes, die sich schließlich eucharistisch verteilt, das ist fortan ins Herz der Kirche gelegt als heilender Keim, um die Wunden von Kirche und Welt zu heilen. Denn offensichtlich wusste Er, dass die Welt nur zu erlösen ist, wenn Er bis dahin geht. Welche Liebe braucht Er, dass man Ihm darauf antworten kann?!

Zeigt diese Liebe nicht, wie viel Liebe die Welt braucht? Am Kreuzungspunkt, wie viel Liebe Er braucht und wie viel die Welt braucht, ist Ihr Ort und Ihr Stand. Amen.

\*\*\*\*\*

**Kurzansprache in der Vesper zum Abschluss des Diözesanen Ordenstages,  
am 15. September 2008**

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

Liebe Schwestern und Brüder,

am Ende des Ordenstages unserer gemeinsamen Begegnung und Zusammenkunft möchte ich noch zwei Worte an Sie richten. Das eine ist ein Wort des Dankes und der Bitte zugleich. Ich habe mich sehr gefreut, Schwestern aus unterschiedlichen Gemeinschaften zutreffen, die Gemeinden unseres Bistums entstammen. Ich möchte danken für dieses Zeugnis, das Sie geben, liebe Schwestern und Brüder, und ich möchte bitten, dass Sie um dieses Zeugnis bitten, darum beten, dass es lebendig bleibt im Bewusstsein unserer Gemeinden; auch das ist eine gute Möglichkeit, Christ zu sein, dem Herrn auf seinem Weg zu folgen und ihm und damit den Menschen in der Kirche zu dienen.

Mitunter habe ich den Eindruck, dass die Sensibilität und Wachsamkeit für diese Wirklichkeit des geweihten Lebens in unseren Gemeinden sehr im Schwinden ist. Es braucht das Bitten um den Geist Gottes, damit er einen inneren Wirbelwind entfacht und auslöst, damit dieses Zeugnis wieder kraftvoller und lebendiger wird. Denken Sie dabei an die Orte, in denen Sie arbeiten, aber auch aus denen Sie stammen.

Das ist das eine, liebe Schwestern und Brüder, das andere: Ich möchte Ihnen noch einen Gedanken aus der wunderbaren Ansprache von Papst Benedikt XVI. am vergangenen Freitag vor den Intellektuellen in Frankreich mitgeben, der etwas mit Ihrem Zeugnis zu tun hat.

Papst Benedikt XVI. hat dort vor Vertretern aus Wissenschaft und Kultur, aus Politik und Gesellschaft über die Verbindung von Glaube und Vernunft gesprochen. In dem Raum, der einmal von zisterziensischem Geist geprägt war, und der jetzt solchen Begegnungen in der Mitte von Paris dienen soll, hat er angeknüpft an das Zeugnis der Mönche und aufgezeigt, dass sie nicht angetreten sind, um eine Kultur zu schaffen, sondern dass sie durch ihr Zeugnis und durch ihr Wirken dazu beigetragen haben, dass eine Kultur entsteht. Ich halte das für bemerkenswert: Das Zeugnis gerade derjenigen, die sich ausdrücklich in die Nachfolge des Herrn gestellt haben, und die ihr Leben vom Rhythmus des „*Ora et labora*“ haben prägen lassen, trug dazu bei, dass eine Kultur entsteht. Papst Benedikt XVI. hat das nicht einfach bloß als historischen Rückblick geäußert. Er wollte damit aufmerksam machen, dass in unserer Zeit, in der sich so viele unterschiedliche Geistesrichtungen begegnen, die Notwendigkeit neu besteht, Kultur zu schaffen und Kultur zu formen. Er wollte darauf hinweisen, dass wir das eigentlich nicht als etwas Neues, sozusagen vom Nullpunkt her, beginnen müssen, sondern dass wir auf reiche Schätze der Tradition zurückgreifen können.

In diesem Zusammenhang sprach er davon, dass die Vernunft sich selber tötet und verkürzt, wenn sie von vornherein die Frage und das Suchen nach Gott ausschaltet. Damit gilt aber auch umgekehrt, dass die Vernunft in ihrer ursprünglichen Kraft geweitet werden kann, wenn sie sich der Gottesfrage stellt. Dabei habe das Christentum nicht bloß davon zu sprechen, dass Gott eine Idee ist, sondern dass er sich gezeigt hat, und dass damit eine Tatsache in der Geschichte geschehen ist. Eine Tatsache, die freilich fordere, dass der Mensch sie annehme. Er führt dann aus und sagt: Diese Annahme durch den Glauben ist allerdings ein Akt der Demut, wirklich zu akzeptieren, dass es etwas Größeres als mich und meine begrenzte Vernunft gibt, dass Gott größer ist, und dass diese Größe Gottes durch seine Offenbarung dem Menschen keine Angst einzuflößen braucht, sondern ihn weitet und ihm ermöglicht, dass alle Dimensionen seines Menschseins in Anspruch genommen werden können, und er zu einer Größe fähig ist, die ihm die Selbstbeschränkung der Vernunft nicht möglich macht. In diesem Zusammenhang sagt er: Diese Haltung der Demut ist letztendlich Antwort auf die Demut Gottes. Dass Gott groß ist, allmächtig, allgütig, allweise, lässt zunächst einmal nicht zusammen denken mit dem Begriff der Demut, mit dem wir die Vorstellung verbinden: bescheiden zu sein, sich zurück zu nehmen, sich nicht in den Vordergrund zu stellen. Demut scheint zu Gott nicht zu passen; denn er ist groß und er kann gar nichts dafür. Da, wo er ist, ist der Raum gefüllt, aber seine Größe zeigt sich gerade darin, dass er sich als Mensch zeigt. Bis hin zum Kreuz und zur Eucharistie – leibhaftige Offenbarung der Demut Gottes! Auf diese Demut Gottes zu antworten, indem man bereit ist, sich mit allen Kräften seines Daseins mit den Grundkräften, die in den Räten in besonderer Weise verleiblicht werden, zur Verfügung zu stellen, dass wäre dieser Akt der Demut, die antwortet auf die Demut Gottes. Amen.

# Erfolgreicher Essener Klostermarkt



Strahlende Gesichter bei den Organisatoren: Sr. Judith Schmidt, Vorsitzende des Ordensrates im Bistum Essen, und Pater Dietmar Weber OSCam, Koordinator des Klostermarktes, konnten feststellen „Eine rundum gelungene Veranstaltung!“

Im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums des Essener Bistums hatten sich die Ordensgemeinschaften im Bistum Essen unter dem Motto „Wir vor Ort. Orden im Bistum Essen“ zusammengetan, um erstmals einen „Klostermarkt“ zu veranstalten. Der sehr gut dafür geeignete Ort war der Platz vor der Niederlassung der Kamillianer in Essen-Heidhausen, der „Kamillusplatz“.

Im Gottesdienst in der St. Kamilluskirche zum Beginn des Klostermarktes klang die Hintergrundidee der Veranstaltung an: einen Treffpunkt zu gestalten, an dem Begegnung mit den Ordensleuten ermöglicht werden sollte.

Eine große Zahl von Besuchern nutze an dem Bilderbuch-Herbsttag diese Möglichkeit. „Ich wusste gar nicht, dass es im Bistum Essen so viele Ordensgemeinschaften gibt!“ war eine häufig geäußerte Feststellung von Marktbesuchern. Der Rahmen eines Marktes bot viele Gelegenheiten, die Ordensleute hautnah zu erleben, fröhliche Schwätzchen und ernste Gespräch zu führen. Unübersehbar die Freude, welche die Frauen und Männern in ihren unterschiedlichen

Ordensgewändern ausstrahlen. Gerne antworteten sie auf Fragen nach ihrer Lebensform, die auch in heutiger Zeit durchaus eine Botschaft eines alternativen Lebensentwurfes darstellt.

Auch der Essener Bischof, Dr. Felix Genn, ließ es sich trotz eines vollen Terminkalenders nicht nehmen, dem Klostermarkt einen Besuch abzustatten. Und er hatte sichtlich Freude, an dem, was er sah und hörte. Er kennt sie alle von Besuchen in den Gemeinschaften, aber die Möglichkeit, ihnen in diesem Rahmen zu begegnen und ihr Zeugnis zu erleben, war offensichtlich auch für ihn eine überraschende und erfreuliche Erkenntnis.

Liebevoll hatten die Frauen und Männer ihre „Marktbuden“ ausgestattet. Selbsthergestellte Marmelade gab es, geschmackvoll gestaltete Karten, Basteleien, kleine nützliche Artikel und natürlich auch Rosenkränze und selbst verzierte Kerzen wurden angeboten. Nicht zu vergessen das leibliche Wohl. Brot und Wurst aus der Hamborner Abtei, „hochprozentige Heilmittel“ aus klösterlicher Tradition, von Schwestern frisch gebackene Waffeln und vieles mehr war im Angebot.

Und doch spürte man immer: Nicht der Kommerz stand im Vordergrund sondern die Begegnung.



Ein besonderer Akzent war auch die Kommunikation und Kooperation der Orden und Säkularinstitute untereinander. Hand in Hand mit tatkräftigem Zupacken wurden die anfallenden Aufgaben, vom Suppenausteilen bis zum Aufräumen, erledigt. Schwerlich dürfte man bei ähnlichen „weltlichen“ Veranstaltungen so viel Miteinander und gute Laune erfahren.

Und die übertrug sich auf die Marktbesucher. Sie fühlten sich offensichtlich wohl auf dem Klostermarkt, nahmen die Angebote an und eben diese neue Erfahrung, „Klosterleute“ einmal ganz anders und aus der Nähe zu erleben. Kaum verwunderlich die Frage: „Wann ist der nächste Klostermarkt?“

Den Abschluss des sehr erfolgreichen Tages bildete eine kurze Andacht, das Gebet der Vesper, auf dem Platz in offener Runde. Und da kam noch einmal zusammen, was dieser Tag vermitteln wollte: das Miteinander in Gebet und Aktion, ein unaufdringliches aber zeugnishaftes Zeichen des Glaubens. „Wir sind vor Ort!“, dieses Motto des Klostermarktes, zunächst wie ein Versprechen klingend, wurde eingelöst und die Besucher des Marktes konnten sicher einiges mitnehmen, durchaus nicht nur die „Klosterprodukte“ sondern etwas vom Geist, der diese Frauen und Männer in ihrem Lebensentwurf prägt.

### **Predigt beim Eröffnungsgottesdienst zum Klostermarkt 20.09.2008**

[Pater Dietmar Weber OSC]

Wir eröffnen unseren Klostermarkt mit einem gemeinsamen Gottesdienst. Das macht Sinn! Denn ohne Zweifel ist der Gottesdienst in allen Gemeinschaften der zentrale Treffpunkt des Tages. Da finden wir uns jeweils zusammen, singen und beten, danken Gott und bringen unsere Anliegen vor ihn.

Ganz sicher aber ist dieser Treffpunkt im Gottesdienst auch die Möglichkeit, Kraft zu schöpfen für die vielfältigen und verschiedenen Alltagsaufgaben. - Und nicht zuletzt ist der Gottesdienst immer wieder der Ort, an dem wir uns auf unser Versprechen der Nachfolge Jesu besinnen und immer wieder aufs Neue Anregungen finden, wie denn diese evangelische Nachfolge zu gestalten sei.

Ordensleben, das Leben nach den evangelischen Räten, ist heute gewiss nicht mehr so selbstverständlich wie das früher einmal war. Wir wollen hier und jetzt keine Ursachenforschung betreiben und schon gar nicht darüber lamentieren, dass der Ordensnachwuchs „so dünn“ geworden ist. Aber wir sollten uns immerhin fragen, was wir denn tun können, dass junge Menschen den Weg in unsere Gemeinschaften finden. - Da ist sicher an erster Stelle das Gebet zu nennen. Doch wir alle

wissen, das genügt nicht. Wir können, ja müssen auf Gott vertrauen, aber dieses Vertrauen muss spürbar werden und wir müssen sichtbar bleiben in unserer Welt.

Eines ist doch klar: Sich und sein Leben unter die Gelübde zu stellen macht frei! Wenn heute deutlich wird, dass sich viele Menschen jeden Alters in allerhand Abhängigkeiten verfangen, Macht, Reichtum, Genuss als absolut erstrebenswerte Größen für ihr Leben definieren, dann können wir Zeugnis davon ablegen, dass wenn man solche Strebungen nicht ständig und in den verschiedensten Lebenssituationen an die erste Stelle setzt, man echte Freiheit gewinnt! Da muss man nicht „abheben“ und auch nicht „den ganzen Tag“ beten. Aber das Leben wird irgendwie leichter, freundlicher, weil man ein Ziel hat, das sich nicht in der vordergründigen Befriedigung der eigenen Wünsche und Vorstellungen erschöpft. Die Freiheit unter den Gelübden ist etwas Großartiges und sie entspricht ganz und gar dem Ziel, zu dem uns Jesus führen will.

Solche und ähnliche Gedanken können uns kommen, wenn wir uns an unserem besonderen „Treffpunkt“, in der Feier des Gottesdienstes zusammenfinden.

Dieses Gefühl des Beschenktwerdens und der Freiheit weist aber immer auch über den Gottesdienst hinaus in die Welt, in der wir leben. Und da sind wir bei einem ganz säkularen Treffpunkt, dem Markt! Da treffen Menschen zusammen, - zum Einkaufen. Aber doch nicht nur zum Einkaufen, sondern, um sich an diesem Treffpunkt zu holen, was sie brauchen, nötig haben. – Da schwingt etwas von der Hintergrundidee unseres Klostermarktes mit. Wir haben etwas, das Menschen dringend brauchen können. Ich denke nicht an die Artikel. Ich denke an die Werte, die wir mit unserer Lebensform vertreten. Gottesliebe, Nächstenliebe, Treue in der Nachfolge Christi, Freiheit, - um nur ein paar dieser Werte zu nennen. Aber die Menschen können das nur erkennen, wenn wir damit „auf den Markt“ gehen, wenn sie sehen und spüren, was wir anzubieten haben.

Darum glaube ich, dass es sehr sinnvoll ist, das Unternehmen „Klostermarkt“ zu wagen. Dieser Treffpunkt ist das Angebot unserer Möglichkeiten, unserer Überzeugung und ein Stück Zeugnis. Wir wissen nicht, ob diese „Veranstaltung ankommt“. Das werden wir sehen. Aber es scheint mir wichtig, dass wir als Ordenschristen und Mitglieder von Säkularinstituten dieses Zeichen setzen. Wir sind bereit zum Zeugnis und zu Begegnung und wir wählen dafür eine Form, die auch noch Freude machen kann.

In der Lesung haben wir gehört, dass die beiden Frauen, Orpa und Rut, „mit zum Volk [der Noomi] gehen wollen“. Das ist fast so etwas wie ein Schlüsselwort. Aus unserem Lebensprogramm, der Nachfolge, müssen wir zum Volk gehen wollen. Man darf nicht immer nur warten, dass die anderen kommen. Man muss auf sie zugehen! „Wer zu Gott geht, geht nicht weg von den Menschen, sondern wird ihnen erst wirklich nahe“, hat Papst Benedikt XVI. gesagt. Das ist bedenkenswert! Sich an die Treffpunkte der Menschen begeben und ihnen da begegnen.

Das Evangelium berichtet von einer Begegnung. Die wirkt zunächst auch nur ganz „natürlich“, selbstverständlich, verwandtschaftlich. Aber es wird für die beiden Frauen, Maria und Elisabeth, eine ganz große Offenbarung und Erfahrung daraus. Sie erkennen ihre Bedeutung füreinander und für die Welt. - So richtet Gott das ein. Es kann ganz „alltäglich“, unscheinbar beginnen, - und dann wird etwas unerwartet Großes daraus.

Wir wissen, dass die Heilige Schrift Lehrstücke für unser Leben bietet. Und manchmal führt Gott uns auf Wege, die wir vielleicht zunächst nicht als etwas Besonderes erkennen. Aber er geht ja mit uns. Er lohnt unsere Treue mit seiner Treue. Und dabei fällt nicht selten etwas ab für Menschen auf der Suche, auch auf einem Markt, vielleicht auch auf unserem Klostermarkt.

Es wäre schön, wenn wir diesen Tag nicht in erster Linie als „Event“ sehen könnten, sondern vielmehr als „Treffpunkt“. Ich glaube, dass dann aus diesem Tag etwas werden kann, - für uns und vor allem für die hoffentlich vielen Besucher. Und wenn es in irgendeiner Weise auch noch ein Beitrag für unser Bistum sein kann, gerade jetzt im Jubiläumsjahr, dann haben wir allen Anlass, Gott zu danken.

Lassen Sie mich Ihnen allen aus den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten an dieser Stelle schon ein „Vergelt's Gott“ sagen für Ihr Mitmachen, dafür, dass sie die Idee aufgegriffen haben und Zeugnis dafür geben wollen, dass ein Leben unter den Gelübden - auch in dieser Zeit - ein lebenswertes Programm ist und ein gutes Stück Verkündigung in unserer Zeit. Amen.

## Betstunden „Berufe der Kirche“

Seit mehr als zwölf Jahren haben Ordenschristen verschiedener Gemeinschaften am sogenannten »Priesterdonnerstag« in der Essener Anbetungskirche um Berufungen gebetet. Da die Organisation des Gottesdienstes um geistliche Berufe an diesem Ort immer schwieriger wird, das Gebet in dieser Intention jedoch keinesfalls aufgegeben werden darf, hat der Ordensrat beschlossen, dieses zentrale Anliegen zu dezentralisieren.

Selbstverständlich ist im Ordensrat bekannt, dass dieses Anliegen in jeder Gemeinschaft, in den verschiedenen Niederlassungen bereits seinen Ort hat. Darüber hinaus soll das Gebet um Berufungen auch in der kirchlichen Öffentlichkeit einen sicht- und hörbaren Raum haben. Deshalb soll monatlich in jeweils einer Pfarrei unserer Diözese – vorbereitet und organisiert durch eine dort lebende Gruppe von Ordenschristen – um Berufe der Kirche gebetet werden.

Delegierte haben sich hierzu bei der Diözesanversammlung des Ordensrates in eine Liste eingetragen. Also, unbeschadet der gemeinschaftsinternen Gepflogenheiten geht es darum, mit (möglichst) allen in einer Pfarrei lebenden Ordenschristen zusammen eine Betstunde in der jeweiligen Pfarrkirche zu halten. Die Pfarrer wurden mit einem Schreiben darauf aufmerksam gemacht.

Die »Diözesanstelle Berufe der Kirche« verschickt dazu jährlich Anregungen – und wer sie verlegt haben sollte, fischt sie im weltweiten Netz unter »[www.berufung.org](http://www.berufung.org)« wieder ans Tageslicht.

Pfarrer Gerd Heusch

Die aktuellen Termine können Sie auch auf unserer Internet-Seite finden:

[www.einfach-anders-leben.de](http://www.einfach-anders-leben.de)

\*\*\*\*\*

### Terminvorschau 2009



- |                     |  |
|---------------------|--|
| <b>01. 02. 2009</b> | „Tag des geweihten Lebens“<br>Treffen in der Prämonstratenser-Abtei Duisburg Hamborn |
| <b>14. 05. 2009</b> | Besinnungstag in Bo-Stiepel  |
| <b>31. 08. 2009</b> | Ordenstag nach Essen-Werden und Billerbeck   |
| <b>26. 09. 2009</b> | Kleiner Besinnungstag bei den Schwestern zum Zeugnis der Liebe Christi               |
| <b>06. 10. 2009</b> | Diözesanversammlung  |

\*\*\*\*\*



Ganz herzlichen gratulieren wir:

**Sr. Hortulana Bause**, Vincentinerin aus Bochum, die am 15. Oktober ihr **60 jähriges** Ordensjubiläum und

**Sr. Aloisia**, Augustiner Chorfrauen, Essen, die am 18. Oktober ihr **50 jähriges** Ordensjubiläum feiern konnten.

Wir wünschen beiden Schwestern Gottes Segen, Gesundheit und Zuversicht für Ihren Weg und danken ihnen für ihr gelebtes Zeugnis!

#### **Impressum:**

Ordensrat im Bistum Essen

#### **Kontakte:**

Sr. Judith Schmidt – Telefon 0201 – 86 90 7-0 (Dw 21)

Laarmannstr. 26, 45359 Essen

E-Mail: [ordensrat@bistum-essen.de](mailto:ordensrat@bistum-essen.de)